

wird der Vortrag eines Sachverständigen, der selbst einige Jahre in der Türkei gelebt hat, besonders interessieren, denn es gibt da mancherlei Fragen zu beantworten, die wir bei all den verschiedenen Strömungen und Entwicklungen des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens des Ostens nicht beantwortet erhalten, wenn wir nicht die Eindrücke, die an Ort und Stelle gewonnen sind, in uns aufnehmen; die morgenländische und immer noch fremde Welt zu verstehen und die Kultur und Missionen aufgeben, die wir an ihr zu erfüllen haben, in verständiger Weise zu lösen ist die Aufgabe unserer Zeit. Wir hatten das Gefühl, als ob eine große noch unkonstaterbare Gefahr in der Religion des Islam uns umstände und wissen dieser Gefahr gegenüber kaum, wie wir uns verhalten sollten. Angesichts „des heiligen Krieges“, der gegen unsere Feinde entflammt ist, kann in Aussicht gestellt werden, daß der Vortrag uns viel Interessantes bringen wird. Um recht zahlreichen Besuch

Weidauer, Pfarrer.

**Deutsche Pfadfinder in Brüssel.** Seit September 1914 finden deutsche Pfadfinder in Brüssel als Ordnungsmänner Verwendung. Sie werden dabei bei der deutschen Kommandantur, Gouvernament, Generalgouvernement, Zivilverwaltung usw. beschäftigt, sie haben sich vorzüglich bewährt und gute Dienste geleistet. Für den nächsten Transport, der in einigen Wochen nach dort abgeht, werden Anmeldebücher noch entgegengenommen beim Feldmeister Ernst Treiffhorn, Rabenstein, Grünauer Straße 3. Auch dem Pfadfinderkorps nicht angehörende Jugendliche können dort die Bedingungen erfahren.

**Kottluff.** Sonntag, den 14. Februar veranstalten die beiden hiesigen Männergesangsvereine zum Besten der Kriegsnachhilfe für Kottluff im Gasthof zum grünen Tal einen Vaterländischen Abend. Außer den von beiden Vereinen gebotenen Männerchören werden einige Vorträge des Zitherklubs „Musikzirkel“, Chemnitz, zur Aufführung gelangen. Am Klavier hat Herr Theo Reifler, Chemnitz, seine freundliche Mithilfe zugesagt, während die Festrede mit dem Thema: „Das deutsche Volk und sein Kaiser“ von Herrn Max Köhler, Chemnitz, gütigst übernommen worden ist. Die Leitung der Veranstaltung liegt in den Händen des Herrn Franz Liebel. Möchte ein zahlreicher Besuch die aufgewendete Mühe reichlich lohnen, damit für die Zwecke der Kriegsnachhilfe ein recht ansehnlicher Lebenshaushalt verbleibt. Auf das Inserat in vorliegender Nummer wird besonders hingewiesen.

**Reichenbrand.** Bei der hiesigen Gemeindepflichterfolgten im Januar d. J. 244 Einzahlungen im Betrage von 41448 Mark 26 Pf. 305 Rückzahlungen im Betrage von 41559 Mark 55 Pf. Die Gesamteinnahme betrug 44455 Mark 26 Pf., die Gesamtausgabe 66821 Mark 30 Pf. und der bare Kasseebestand am Schlusse des Monats 2390 Mark 01 Pf. Der gesamte Geldumsatz im Monat Januar beziffert sich auf 136032 Mark 61 Pf.

**Neustadt bei Chemnitz.** Bei der hiesigen Sparkasse erfolgten im Monat Januar dieses Jahres 246 Einzahlungen im Betrage von 47456 Mark 70 Pf., dagegen wurden 207 Rückzahlungen im Betrage von 39742 Mark 69 Pf. geleistet. Eröffnet wurden 22 neue Konten. Die Gesamteinnahme betrug 88309 Mark 31 Pf., die Gesamtausgabe 83462 Mark 93 Pf. und der bare Kasseebestand am Schlusse des Monats 4906 Mark 38 Pf. Der gesamte Geldumsatz im Monat Januar bezifferte sich auf 171832 Mark 24 Pf.

**Rabenstein.** Nach den Statistiken des hiesigen Einwohnermeldeamtes betrug die überschriebene Einwohnerzahl am 1. Januar 1915: 5302. Im Januar wurden 37 Zugänge mit einer Personenzahl von 41 und 33 Fortgänge mit einer Personenzahl von 35 gemeldet, so daß die heutige Einwohnerzahl unter Zurechnung von 11 Geburten und Abrechnung von 11 Sterbefällen 5308 beträgt. Umzüge wurden 13 gemeldet.

**Rabenstein.** Bei der hiesigen Gemeinde-Sparkasse wurden im Monate Januar 1915: 342 Einzahlungen im Betrage von 41823 Mark 88 Pf. geleistet; dagegen erfolgten 147 Rückzahlungen im Betrage von 27426 Mark 07 Pf. Eröffnet wurden 35 neue Konten. Zinsbar angelegt wurden einschl. bei Banken 51000 Mark. Die Gesamteinnahme betrug 58827 Mark 13 Pf., die Gesamtausgabe 78454 Mark 07 Pf. und der bare Kasseebestand am Schlusse des Monats 2639 Mark 48 Pf. Der gesamte Geldumsatz im Monat Januar beziffert sich auf 137281 Mark 20 Pf.

Die Sparkasse ist an jedem Wochentage von 8-12 Uhr vorm. und 2-6 Uhr nachm., Sonntags von 8-3 Uhr durchgehend, geöffnet und erpediert auch schriftlich. Alle Einlagen werden mit 3% verzinst und freizinsig abgehoben.

## Obstzüchter, pflegt Eure Obstbäume! Wir werden Obst und Obstzeugnisse notwendig gebrauchen!

### Was soll der Gartenbesitzer im Kriegsjahr auf seinen Gemüse- und Blumenbeeten anbauen?

Wenn heute die Gemüsebauern zwecks Ernährung unseres Volkes auf einen stärkeren Anbau von Gemüse angewiesen werden, dürfte es Pflicht für jeden, auch den kleinsten Gartenbesitzer sein, das anzubauen, was einen Erfolg sichert, nicht nur während der Sommermonate Ernte bringt, sondern durch Konservierungsmöglichkeit einen Überschuss für den Winter liefert.

Infolge obiger Eigenschaften und ihres hohen Nährwertes dürften Spießbohnen und Erbsen oberanzusehen.

Bessere sind im März reifenweise, in 30 cm Entfernung, auszusäen. Da üppiger Krautwuchs immer auf Kosten des Fruchtansatzes fällt, ist ein weniggedüngter Boden erforderlich. Die ertragreichsten Sorten dürften:

Frühste Mai, 60 cm hoch,
Rapid 60 "
Buzbaum 30 "

sein. Bessere hat den Vorteil, daß selbe nicht gereizt zu werden braucht. Saatbedarf auf 10 qm ist ca. 200 g. Preis pr. Kilo 1,00-1,20 Mark.

Nicht weniger nährhaft, jedoch ertragreicher, und zum Ausbehalten in verschiedener Form (Einkochen, Einlegen, Trocknen) geeignet, ist die Bohne. Diese ist nicht vor 15. Mai auszusäen, bei größerem Anbau in Zeitabschnitten von je 8 Tagen bis Ende Juni. Man bringt die Bohne in einen mehr reinen als überdüngten Boden, legt in Entfernung von 40 cm je 4-5 Bohnen, ergibt per qm 6 Stauden. Der Durchschnittsertrag einer Stauden ist 1 Kilo grüne Bohnen. Am geeignetsten sind, weil sie wegen ihrer besonderen Eigenschaften von Konservierungsfabriken bevorzugt werden:

Hinrichs Riesen (habenlos)	Buschbohnen.
Bariser Flageolet	

Stangenbohnen sind  $\frac{1}{2}$  ertragreicher, doch bedingt die Anpflanzung besondere Mehrarbeit und Kosten. Saatbedarf per 10 qm 150 g. Preis per Kilo 70-90 Pf.

Zu bemerken ist noch, daß bei der Aussaat der Erbsen eine Zwischenfaat von Möhren oder Karotten gemacht werden kann (10 qm 5 g Saat), welche sich nach Übernten der Erbsen bis Herbst zu einer zweiten Ernte entwickelt. Der Bohne kann eine Vorfrucht, wie Salat oder Spinat, vorangehen und unter günstigen Verhältnissen Grünkohl folgen.

### Nachrichten des Kgl. Standesamtes zu Siegmars vom 22. Januar bis 4. Februar 1915.

**Geburten:** Dem Werkmeister Paul Albert Weber, 1 Tochter; dem Maschinisten Robert Karl Herrmann, sowie dem Rundstuhlarbeiter Carl Heinrich Riedel, je 1 Sohn. Hierüber 1 uneheliche Geburt.

**Aufgebote:** Der Handschuhmacher Ernst Otto Weber, wohnhaft in Mittelbach, mit der Strumpflegerin Margarethe Gertrud Reil, wohnhaft in Siegmars.

**Sterbefälle:** Marianne Gerda Siekmann, 6 Monate alt; der Gefreite der Reserve und Lehrer Hermann Rudolf Fischer, am 21. Oktober 1914 bei Deulemont in Frankreich gefallen; der Soldat der Reserve und Schriftleger Karl Rudolf Barth, am 2. September 1914 bei St. Marie a. Y. gefallen; der Reservist und Eisenformer Max Paul Kömmler, am 23. August 1914 bei Haastiere gefallen.

### Nachrichten des Kgl. Standesamtes zu Neustadt vom 28. Januar bis 4. Februar 1915.

**Geburten:** Dem Schlosser Alfred Richard Heinig 1 Sohn; dem Privatmann Otto Heinrich Wänich 1 Tochter.

### Nachrichten des Kgl. Standesamtes zu Rabenstein vom 29. Januar bis 4. Februar 1915.

**Geburten:** Dem Automateninsteller Friedrich Wilhelm Kupprecht 1 Mädchen.

**Sterbefälle:** Soldat der Reserve, Eisendreher Paul Fritz Enkelmann, gefallen am 22. Oktober 1914 bei Brélinghen in Belgien.

### Nachrichten des Kgl. Standesamtes zu Kottluff vom 29. Januar bis 4. Februar 1915.

**Geburten:** Dem Fabrikarbeiter Otto Emil Würzbach 1 Mädchen.  
**Sterbefälle:** Die Hand Schuhmacherin Linda Marie Köhler, geborene Defer, 76 Jahre alt.

## Kirchliche Nachrichten.

### Parochie Reichenbrand.

Am Sonntag Segestmas, den 7. Februar vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Hilfsp. Ranst.

Dienstag Abend 8 Uhr Jungfrauenverein.

Mittwoch Abend 8 Uhr Kriegesbestunde. Pfarrer Rein.

Antwosche: Pfarrer Rein.

### Parochie Rabenstein.

Sonntag, den 7. Februar 9 Uhr Predigtgottesdienst. Hilfsp. Herold. 11 Uhr Kindergottesdienst. Pfarrer Weidauer.

8 Uhr evang. Jünglingsverein.

Dienstag, den 9. Februar abends 8 Uhr Kriegesbestunde. Pfarrer Weidauer. Vortrag des Herrn Kaufmann Richard Schäfer aus Potsdam, Missionsehrer der deutschen Orientmission über „Islam und Weltkrieg“.

Mittwoch, den 10. Februar 8 Uhr Bibelstunde. Hilfsp. Herold.

Wochenamt vom 8.-14. Februar: Hilfsp. Herold.

## Anschauung für Jugendpflege zu Rabenstein.

1. Sonntag, 6. Februar, abends 7 Uhr, Gasthaus zum Löwen, Unterhaltungsgabend:

Bildervortrag über Ost- und Westpreußen, Theaterstück: „Deutsche Treue“ von Eliençon, einige Ueberrassungen.

Eintritt 10 Pf. im Vorverkauf, für Erwachsene 30 Pf.

2. Sonntag, 7. Februar, schließen wir uns den Turnvereinen an: Sammeln auf den Turnplätzen zum Geländespiel,  $\frac{1}{2}$  1 Uhr mitt.

3. Sonntag, 14. Februar, punkt  $\frac{1}{2}$  11 Uhr Abmarsch nach Turnplatz Reichenbrand.

4. Sonntag, 21. Februar, punkt  $\frac{1}{2}$  1 Uhr Beginn des Geländespiels gegen Röhrsdorf.

## Unter Feinden.

Roman von Karl Matthias.

(Nachdruck verboten.)  
Fortsetzung.  
„Besser, Laute. Ich bin recht tödlich gewesen, meinem Schmerze so nachzugehen. Dieser Doktor kam zur rechten Zeit.“

„Ich wünsche indes keine Wiederholung des Besuches, Auch die Betten mögen Sie den Prussiens wieder zufließen. Laurence. Ich kann von ihnen, die vielleicht im Lazarett benutzt wurden, keinen Gebrauch machen.“

„Ach, Laurence, Sie sind da?“ fragte das junge Mädchen, sich aufrichtend. „Bringen Sie Nachricht von Papa?“

„Papa ist in Sedan“, antwortete Frau von Tarandal.

„Beruhige Dich, es geht ihm gut, Laurence hat ihn hier gesprochen.“

„Und er sagte, daß er nach Sedan zurückkehren wolle?“

„Allerdings, das sagte er“, antwortete der Gärtner.

„Er wollte zu uns? Wir haben uns verfehlt. Nun — und Olivier, mein Bruder?“

„Der Herr Leutnant?“ fragte der alte Gärtner, ungewiß, was er antworten sollte. „Der junge Herr wird wohl auch in Sedan sein.“

„Unmöglich. Der Chirurgen sagte, er wäre tot. Belügen Sie mich nicht, Laurence.“

„Gott behüte, gnädiges Fräulein“, hotterte der alte Laurence zitternd. „Ich meinte ja auch nicht den lebendigen Herrn Leutnant, sondern... was ich sagen wollte...“

„Schwächen Sie nicht, Laurence“, ermahnte die alte Dame, „helfen Sie uns lieber die Zimmer in Ordnung bringen. Öffnen Sie die Fenster; die Luft hier ist erstickend. Nein, nicht die nach der Landstraße zu, ich kann die Ruinen der Fabrik nicht sehen.“

Der Alte trippelte auf und ab und tat nach der Dame Geheiß. Dann begab er sich ins Souterrain, um Kaffee für die Damen zu bereiten, denn diese hatten seit Sedan nichts mehr genossen. Er kam nach einer Stunde mit dem dampfenden Trank und einem großen Weißbrot zurück, welches für die Kranken gebuden worden war. Die Soldaten in der Küche hatten Befehl, alles für die Hauseigentümerinnen herzugeben.

Von Bourlier kam keine Nachricht. Der alte Gärtner erbot sich, als Bote nach der Stadt zu gehen, aber Frau von Tarandal wollte Laurence nicht den nächtlichen Gefahren aussetzen und beschloß, den nächsten Tag abzuwarten.

Es kam der Abend, die Nacht. Eng aneinander geschmiegt, saßen die Frauen am Fenster, durch das der frische Hauch des Bergwaldes, der leise rauschenden Bäume im Park zu ihnen herüberströmte. Tiefe Stille war in der Natur und in dem weiten Hause. Der Schmerzensschrei, der durch die Welt gegangen, schien verstummt zu sein.

Die schwache Mondlichter, welche über den Baumkronen stand, vermochte nur wenig Licht zu spenden; darum blieb es dunkel im Park, auf den Wegen, aber auch im Herzen der beiden, welche mit brennenden Augen in die kühle Nacht hinausstarrten, vergeblich Erlösung von ihren brennenden Seelenqualen heischend.

10.

Der alte Laurence hatte die Wahrheit gesprochen. Im linken Erkerzimmer befand sich das Krankenzimmer Walde-

mar Tyrolis. Der brave Neumann hatte ihn auf seinen Armen aus der Fabrik in die Bureaux getragen und von dort, als die Kanonen ihr Zerschlagungswerk begannen, auf einem Kahn über die Maas und in das Schloß geschafft. Der Arzt erneuerte den Verband und bettete den Schwerverletzten absondert im linken Pavillon. Nachdem der getreue Bursche kurzen Bericht über die schreckliche Kriegsepisode abgestattet hatte, der sein Herr zum Opfer gefallen war, nahm er mit heißen Tränen in den Augen Abschied von dem Bewußtlosen.

„Wenn mein Herr wieder zu sich kommt, bitte, Herr Stabsarzt, sagen Sie ihm, daß sein Bursche ihn gerächt hat. Den Neuchelmörder, der ihn hinterrücks durchschlug, als er den Kerl von Franktireur schätzen wollte, habe ich zum Fenster hinausgeworfen, daß er das Aufstehen für immer vergessen hat. Wie ein Bund Fliesen lag er auf dem Pflaster, kein Knochen ganz. Die Gefangenen haben gesagt, der heimtückische Schuft sei der Sohn des Fabrikherrn gewesen. Egal — in meinen Augen war er ein richtiges französisches Eigenluder.“

Mit schweren Herzen zog der brave Neumann fort. Der Dienst rief ihn nach Balan, wo die 9. Kompanie bereits im Kartätschenbattel stand. Er beeilte sich gar nicht dahin zu kommen. Nun, da er nichts mehr hatte, für den er sorgen durfte, war ihm alles gleich.

Die fürchterliche Wunde Waldemars erwies sich gegen alles Erwarten nicht als tödlich. Der Stahl hatte die linke Lunge nur gestreift, nicht durchbohrt; auch das Herz war nicht getroffen worden. Nur die heftige Wutlung zu stillen, machte dem Arzt Sorgen; es gelang nach vieler Mühe. Drei Tage lag Tyrolis in heftigem Delirium, dann trat Kühlung des Blutes und ein todähnlicher Schlaf ein. Die Nahrung mußte ihm künstlich beigebracht werden, da er gar nicht zu erwecken war und sich apathisch gegen seine ganz Umgebung verhielt.

Die ganze Nacht über hatte Frau von Tarandal ge- grübelt, ob Laurence die Wahrheit berichtet habe. Als der Morgen kam, ließ ihr die Ungewißheit keine Ruhe mehr. Sie begab sich zum Oberarzte, Herrn Dr. Köhler, und bot ihre Dienste als Krankenwärterin an.

Der Arzt nahm ihr Anerbieten mit Freuden an. Das Personal reichte lange nicht für den schweren Dienst aus. Er bat sie, sogleich anzufangen, und führte sie zu seinem vornehmsten Patienten im linken Erkerzimmer.

„Diesen Kranken möchte ich Ihnen ganz besonders empfehlen, gnädige Frau“, sagte er, auf Tyrolis deutend. „Er wurde sehr schmerzhaft verwundet und leidet viel. Die feinen Finger der gnädigen Frau werden hier Wunder tun. Daß ich darauf rechnen, daß Sie sich des Armen annehmen?“

Frau von Tarandal antwortete nicht sogleich. Ihr Antlitz war fast so bleich, wie das des Verwundeten. Mit-

leid, Zuneigung, Schreck, Abscheu, Furcht vor dem uner-

stärklichen Gesicht, das den Verlobten ihrer Nichte zurück in dies Haus gebracht, machte ihr Herz stoden. Endlich antwortete sie leise:

„Ich werde mir seine Pflege angelegen sein lassen, nur fürchte ich —“

„Was, gnädige Frau?“

„Daß dieser Offizier gerade durch meine Hilfeleistungen sehr erregt werden dürfte.“

„Kennen Sie sich denn?“

„Wir trafen früher einmal zusammen, in einer glück-

licheren Zeit“, erwiderte sie ausweichend. „Glauben Sie nicht, daß ein Wiedererkennen schlimme Folgen haben kann?“

„Wenn damit nicht schmerzliche Erinnerungen verknüpft sind, keineswegs. Und selbst diese würden ihn nicht aus seinem apathischen Zustand aufrütteln, die seine Kräfte ver-

zehrt und ihn langsam hinüberzuschlummern lassen wird.“

„Nun denn, in Gottes Namen, ich will mich des Ver-

stehens annehmen und damit Sie sehen, daß ich es mit dem Samariterwerk ernst nehme, bleibe ich gleich hier.“

Der Chirurgen ging seiner Pflicht nach. Frau von Ta-

randal ließ sich an dem Krankenbette nieder. Sie ordnete den Verband und neigte die Lippen des Verwundeten. Er mochte die Nähe seiner Pflegerin spüren, denn der schmerz-

lich verkniffene Zug um den Mund verschwand und machte dem Ausdruck des Behagens Platz.

Frau von Tarandal betrachtete ihn mit Anruhe. Wie sah er verändert, so elend und leidend aus. Tiefe Schatten lagen unter den Augen; der Bart war verwildert, das Haupthaar hing wild in die Stirne, welche an den Schläfen eingesenken war, und zuckend arbeiteten die Arterien unter der gelblichweißen Haut.

Die Hände lagen kraftlos auf der Bettdecke; Brust, Schulter und Rücken hüllte der Verband ein. An diesem jungen Leben war der Tod hart vorbei gestreift, das sahen der Frau tränenfeuchte Augen.

Aber Desfree durfte nicht wissen, wenn sie ihre Pflege angeheihen ließ.

Als sie um die Mitternachtsstunde ihrer Nichte mitteilte, daß sie sich fortan bei der Verwundetenpflege beteiligen werde, bat Desfree, wie vorauszusehen war, sie mit Hin-

unterzunehmen.

„Ich höre die Seufzer der Kranken bis zu mir herauf. Laß mich ihnen Hilfe und Linderung bringen.“

Frau von Tarandal konnte darauf nicht eingehen.

„Unmöglich mein Kind“, sagte sie, „ganz undenkbar! Vergiß nicht, es sind deutsche Männer, die unser Haus füllen. Papa würde Dir nie verzeihen, wenn Du ihnen den geringsten Dienst leistest.“

„Es sind Verwundete, Unglückliche, Hilfsbedürftige. Was hat das christliche Erbarmen mit der Nationalität zu schaffen? Aber es liegen unten auch Franzosen genug, deren ich mich annehmen kann. Der Arzt zählte fünf- undzwanzig Mann.“

„Ich darf Dich nicht in Berührung mit den Prussiens bringen. Ich verbiete Dir deshalb, die Krankenzimmer zu betreten. Ist Laurence nach der Stadt?“

„Ja, seit aller Frühe“, antwortete Desfree traurig, ihren Wunsch nicht erfüllt zu sehen. „Hoffentlich bringt er keine